



Nr. 15.
IV. Jahrgang,

Der Missionär.

10. August
1884.

Organ der katholischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Sind Gedanken wirklich zollfrei?

Es gibt Redensarten, welche gewisse Menschen zum Deckmantel ihrer Sünden nehmen. So auch die einfältige Phrase: Gedanken sind zollfrei. Buchstäblich genommen ist der Satz richtig. Denn für Gedanken fordert niemand Zoll oder Abgaben. Auch in sofern ist es richtig, als der Richter wegen rein innerlicher Acte (Wünsche u. s. w.) keine Strafe verhängen kann. — Aber wie unrichtig und frevelhaft ist diese Phrase, wenn man sie gebraucht, um seine inneren Sünden damit vor Gott und seinem Gewissen zu entschuldigen! Deine innern unrechten Gedanken und Begierden, deine unlaute Belustigungen, deine lieblosen Gedanken und Urtheile, deine inneren Feindseligkeiten u. s. w. — sollten vor Gott nicht strafbar sein, wenn du sie freiwillig hervorrufst oder ihnen freiwillig zustimmst? Welche Thorheit!

Ist denn Gott bloß der Herr deines Leibes? — deiner Hand, deiner Zunge u. s. w.?

Oder ist er auch der Herr deiner Seele, deiner innerlichen Kräfte und Fähigkeiten?

In Wahrheit! Gottes Gesetz und Gericht geht auch das Innere des Menschen an. Hat der Herr nicht vorwurfsvoll zu den Pharisäern gesprochen: „Was denket ihr Böses in eurem Herzen?“ Hat er sie nicht mit über= tünchten Gräbern verglichen, die äußerlich sittlich und brav erscheinen, innerlich aber voll Moder und Fäulniß sind, wegen ihrer bösen Gefinnungen?!



Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat.

(5. Geh. des glorr. Rosenkranzes.)

Zugleich für das Fest Mariä Himmelfahrt.

Heilige Freude soll uns durchströmen, wenn wir das Geheimniß der Himmelfahrt und Krönung Mariens unserem Geiste vorstellen, — insbesondere aber an diesem wonnenvollen Feste selbst, an welchem die hl. Kirche in ganz außergewöhnlicher Weise jubelt und in den herrlichsten Lobsprüchen ihrer Liebe zur Himmelskönigin Ausdruck gibt.

Vergeffen wir aber auch nicht, Maria zu bitten, daß sie ihre erhabene Stellung im Reiche der Gnade zu Gunsten unser, der armen Eva'skinder in diesem Thränenthale, geltend mache.

Beten wir für uns! Beten wir aber auch für unsere Brüder auf Erden! Zu diesem Fürbittgebet läßt sich als Gebetsformel, durch welche wir den Bewegungen unseres Herzens Ausdruck geben, recht passend das 5. Geseglein des glorreichen Rosenkranzes benutzen. Wie kann man es denn, fragen wir, im apostolischen oder im seelenrettenden Sinne und Geiste beten? Etwa so:

Man stelle sich vor, wie die allerseeligste Jungfrau Maria, gleichsam in ein Meer der Freude und Seligkeit getaucht, mit glänzenden Gewändern angethan, mit der strahlenden Himmelskrone geschmückt, ihren Blick voll mütterlicher Liebe auf ihren göttlichen Sohn richtet. Wie andächtig wird da unser Gruß ihr entgegensteigen: „Begrüßet seist du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!“ Denn jeder Satz dieses Grußes findet hier seine vollste Anwendung. Nachdem man sodann auch Jesus begrüßt hat mit dem Lobspruch der Elisabeth: „Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes — Jesus“, gedenkt man jener unbegrenzten Macht, welche die allerseeligste Jungfrau Maria auf das Herz ihres Sohnes hat. Ist sie ja die fürbittende Allmacht! „Bitt' für uns arme Sünder“ — wobei wir in echt christlicher Bruderliebe eben auch jener Seelen gedenken, welche in der Finsterniß des Unglaubens sitzen. Wie schrecklich hauset der Unglaube mitten in den christlichen Ländern! Beten wir also zu Maria, daß sie aus dem Herzen Jesu Licht und Gnade entnehme, um sie auszu=

gießen über diese Unglückseligen, — auf daß sie die Wahrheit erkennen und der göttlichen Barmherzigkeit theilhaft werden. Jetzt, o Mutter — oder doch wenigstens auf ihrem Sterbebette — „in der Stunde unseres Absterbens!“ Amen.



Populäre Besprechung des hochwichtigen päpstlichen Weltrundschreibens gegen die Freimaurerei.

(Fortsetzung.)

VI.

Die Freimaurerei, verurtheilt durch ihre Lehrsätze.

Mit der Freimaurerei *) sahen wir in letzter Nummer, kann selbst das natürliche Sittengesetz nicht bestehen, indem dieselbe Gott und die Unsterblichkeit läugnet. Die Freimaurerei hilft also mit, Rechtsschaffenheit und Tugend in der Welt zu untergraben. Dazu trägt noch ein besonderer Umstand bei. Wir wissen durch die Offenbarung, daß in Folge der Erbsünde die menschliche Natur mehr zum Bösen als zum Guten geneigt ist, wie ein Jeder von uns Tag für Tag fühlt. Um daher gut, brav und rechtsschaffen zu sein, müssen wir uns Gewalt anthun und die niedrigen Regungen der Natur der Vernunft unterwerfen. Da heißt es oft kämpfen und sich abmühen, damit die Vernunft die Herrschaft in uns behält.

Nun kommen Naturalisten und Freimaurer und sagen: das ist nicht wahr; der Vater des Menschengeschlechtes hat gar nicht gesündigt; unser freier Wille ist durchaus nicht, wie die katholische Lehre sagt, geschwächt und verderbt. Ja sie erheben die Vorzüglichkeit der menschlichen Natur so sehr, als ob sie in sich die Fülle aller Gerechtigkeit und Rechtsschaffenheit enthielte. Der Naturalist kann sich gar nicht denken, daß diese „herrliche“ Menschenatur böse Neigungen in sich habe, die man mit Ernst bekämpfen müsse. Der Freimaurer meint also, man dürfe seine Gelüste befriedigen, wie man wolle; denn sie sind ja in sich gut. Darum wird denn auch dem leidenschaftlichen Treiben der Menschen auf mancherlei Weise gefröhnt. Da gibt es Zeitungen in der leidenschaftlichsten Sprache und ohne Scham und Ehrbarkeit, Schauspiele, welche die gemeinen Lüste aufreizen, Künste, welche der Natur und Sinnlichkeit dienen und keine Zucht mehr kennen, allerlei Mittel zur Verweichlichung des Lebens, kurz Alles, was dem sinnlichen Menschen schmeichelt und so die sittliche Kraft des besseren Menschen schwächt. An einen Himmel droben glauben sie gar nicht; darum suchen sie sich hier

*) Wir bemerken, daß man diese Grundsätze wie die folgenden nicht jedem einzelnen Freimaurer in persona untergeschoben kann; der hl. Vater beschäftigt sich mit der Richtung und dem Geiste als solcher.

auf Erden ein Paradies zu bereiten. Und wer sollte es glauben, — es hat sogar Freimaurer gegeben, welche kühn heraus sagten, man solle die Massen nur an den maßlosten Genuß des Lasterlebens hintreiben, dann würde man sie am besten gebrauchen können, um alles zu unternehmen und auszuführen.

Abseheulich sind auch die Sätze, welche die Freimaurer über das Familienleben aufstellen. Während das Christenthum die Ehe als einen heil. unauflösl. Bund ansieht zur Erziehung der Kinder für Gott, sagen diese Naturmenschen: die Ehe sei nicht mehr als ein bürgerlicher Vertrag; sie könne jederzeit aufgelöst werden, wenn die Eheleute es wollen; die weltliche Obrigkeit könne das Eheband lösen; bei der Erziehung der Kinder dürfe von Gott keine Rede sein; die Religion müsse sich jeder Mensch nach seinem eigenen Gutdünken später wählen, wenn er herangewachsen sei. *)

Diese Sätze der Naturalisten nehmen nun eben die Freimaurer an. Ja, sie bemühen sich auch, dieselben in's Leben einzuführen. Wir sehen, sagt der hl. Vater, wie sie es schon fertig gebracht haben, daß selbst in katholischen Staaten nur mehr Civilehen abgeschlossen werden. Staatsgesetze gibt es, welche Ehescheidungen erlauben. So wird aus dem Heiligthum der Familie ein Spielball der Lust und Launen. Die Kinder der Familie aber suchen die Freimaurer in Schulen zu zwingen, worin sie dieselben nach ihrer „Religion“ erziehen können; auf diese Schulen darf die Kirche keinen Einfluß haben. Ordensleute und Priester sollen aus dem Lehrfache verdrängt werden. — So wird alles Natur, alles gottlos!

Erwägen wir mit aller Aufmerksamkeit diese jeder gesunden Vernunft und Sittlichkeit hohnsprechenden Lehren der Freimaurer! Dadurch wird unsere Ueberzeugung von der Verwerflichkeit dieses Bundes um so lebendiger, und wir werden dann denselben auch um so tiefer verachten und um so entschiedener bekämpfen.

(Fortsetzung folgt.)

Glaube, Vernunft und Glaubenszweifel.

(Schluß.)

III.

Wir sahen das letzte Mal, daß Glaubenszweifel bloße Versuchungen sein können. Unsere Pflicht ist es, denselben zu widerstehen. Es fragt sich, wie soll und kann das geschehen?

Das wirksamste Mittel, um jede Versuchung zu überwinden, ist das Gebet um Hilfe von Oben. Wenn wir also zu Glaubenszweifeln versucht werden, so sollen wir zum Herrn unsere Zuflucht nehmen oder zu seinen Heiligen, insbesondere zur allerheiligsten Jungfrau Maria. „Herr, eile

*) Was für eine Religion mag wohl ein Freimaurerkind, welches ohne Gott erzogen ist und seinen natürlichen Trieben und Leidenschaften Jahre lang gedient hat — — — noch wählen? Ach meine, die — der Thiere.

mir zu helfen!" „Herr rette mich, ich gehe zu Grunde!" „O Herr, stärke meinen Glauben!" „Jesus Maria!" „O Maria, verlaß mich nicht!" Solche und andere Stoßgebetlein sind die besten Waffen gegen die Angriffe des bösen Feindes.

Mann kann sogar verpflichtet sein, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen in solchen Versuchungen; dann nämlich, wenn man auf andere Weise die Versuchung nicht leicht überwinden kann. — Diesem Gebete verwandt ist die Bethenerung oder lebhaftes Erweckung des heil. Glaubens. „O Herr, ich glaube alles fest und unbezweifelt, was du uns durch deine heil. Kirche zu glauben befehlst."

Jedoch genügt es für gewöhnlich, den Geist entschieden von dem Gegenstande der Versuchung abzuwenden und auf etwas anderes hinzuweisen z. B. auf etwas, was unsern Geist zu fesseln im Stande ist, oder auf das Geschäft, mit dem wir uns gerade befassen. Insbesondere sollen solche Personen, welche Gott eifrig zu dienen sich bestreben, und bei welchen Gott solche Versuchungen zu ihrer Verdemüthigung und Prüfung zuweilen zuläßt, sich nicht in ihrem Gebete dadurch stören lassen; sonst würden sie dem Teufel eine Freude machen, der sie des Umganges mit Gott berauben möchte.

Für die letzten Kämpfe auf unserm Sterbebette müssen wir es uns besonders merken, wie wir da dem Teufel zu begegnen haben, wenn er uns mit Glaubenszweifeln plagt. Da gebe man sich keine Mühe, um dem Teufel auf seine Scheingründe und Einwendungen gegen den heil. Glauben zu antworten; sonst könnte er uns in helle Verzweiflung bringen. Er ist ja schlauer, wie wir; und unsere Geisteskräfte sind dann sehr geschwächt. Man soll einfach den Teufel mit seiner Weisheit verachten, ihn von sich weisen vor Allem aber zu Gott um Hülfe rufen; denn das ist der sicherste Weg, um nicht in der Versuchung zu fallen. Das demüthige Gebet ist immer die beste Schutzwehr gegen unsern Feind.

Um kurz die Sache in einen Satz zusammenzufassen, können wir sagen: In Versuchungen zu Glaubenszweifeln bemühe man sich, den Geist auf etwas anderes zu richten und empfehle sich ab und zu dem Herrn im Gebete!

2. Es ist erlaubt, durch Nachlesen in religiösen Büchern oder durch Anfragen bei Geistlichen sich darüber zu unterrichten, wie der Zweifel widerlegt werden kann. Nur darf man nicht inzwischen seinen Glauben suspendieren, d. h. so lange den Glauben aufschieben, bis der Zweifel widerlegt ist; denn in dem Augenblicke, wo ich erkenne: Dieses ist die Lehre der heil. Kirche, — da gibt es für mich als Katholiken kein Zaudern und Zögern mehr, wenn auch der Zweifel mir noch so wahr und begründet vorkommt. Meine Vernunft kann sich ja irren, — die unfehlbare Kirche aber nie. Aengstliche Personen jedoch, die von Glaubenszweifeln geplagt sind, sollen lieber beten, als forschen.

Für alle Katholiken aber gilt die Forderung, daß sie sich eine hinreichende Kenntniß der katholischen Lehre aneignen; denn die Unwissenheit und die Halbwissenheit ist oft die Mutter der Zweifel und des Unglaubens. Insbesondere sollen solche Personen, welche eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, auch gründlichere und tiefere Kenntnisse der heil. Religion sich aneignen; sonst kommen sie leicht dahin, die Religion als Köhler-

glauben anzusehen, welcher, wie sie meinen, vor dem höheren Lichte der Wissenschaft nicht bestehen könne!

Auch solche, welche in nicht zu vermeidenden Umgang mit Protestanten, Ungläubigen u. s. w. kommen, die über Religion reden oder spotten, müssen sich eine gründliche Kenntniß ihres Glaubens aneignen, um sich durch die Entstellungen und Scheingründe derselben nicht zu Glaubenszweifeln bringen zu lassen. Auch sollen sie den Geist von solchem Geschwätze abzulenken suchen, wenn sie es nicht verhindern können, und sich inbrünstig und oft dem Herrn empfehlen. Vor allem aber müssen sie ein recht lebendiges Christenthum üben, insbes. durch Empfang der heil. Sakramente; denn dieser gibt eine immer festere Ueberzeugung von der Wahrheit unseres heil. Glaubens!

3. Oft stammen die Glaubenszweifel aus einem verkommenen Herzen. Wenn nämlich das Herz sich dem Lasterleben ergibt, so ist es viel geneigter zu Glaubenszweifeln. Durch die Laster wird nämlich der Mensch unruhig, weil ihm das Gewissen deswegen Vorwürfe macht. Um diesen Vorwürfen zu entgehen, greift er gern zu Zweifeln: Vielleicht gibt es ja gar keine Hölle u. s. w. Wer sich schämt, sein von Sünden beschmutztes Herz dem Priester zu offenbaren, dem wird leicht der Gedanke kommen: Das Beichten ist am Ende doch nicht nothwendig. Da schleppt dann das Gedächtniß auch irgend eine verstümmelte oder falsch verstandene Schriftstelle herbei, oder der Verstand erfindet irgend einen Trugschluß u. s. w. und der Zweifel setzt sich fest.

Namentlich ist es das Laster der Unzucht, welches leicht zu Glaubenszweifeln führt. Auf diesem Sumpfe wachsen gar gerne Glaubenszweifel. Natürlich: Todsünde, Hölle, Beicht, — solche Glaubenspunkte gefallen dem Wollüstigen nicht; daher sucht er sie mit seinen Zweifeln zu zernagen. — Denke man hier an das Eingangs Gesagte zurück, daß der Glaube eine Gnade ist. Eine lasterhafte Seele aber stößt die Gnade Gottes leicht von sich.

Neben der Unzucht aber ist es namentlich der Stolz, welcher der Gnade Gottes widersteht. Darum, o Sünder, wirf die Ketten deiner Laster endlich ernstlich ab, und du wirst wieder fest im Glauben werden!

4. Wenn einer erst einmal so weit gekommen ist, daß er die Zweifel liebt, — dann sieht's schlimm mit ihm aus. Dieser Zustand ist die sogen. Zweifelsucht. Sie sucht nach Zweifeln, greift sie mit Gier auf, wo sie ihr entgegenkommen; dabei wächst die Eitelkeit eines solchen Menschen, seine Annäherung, — seine Frechheit. Noch ein Schritt, — und er ist ein Ungläubiger! Hüte man sich doch vor dem ersten fernwilligen Zweifel! Die Bahn der Sünde ist abschüssig.

5. Die Zweifel haben oft auch ihren Ursprung im Lesen schlechter Schriften und Zeitungen. „Mir schadet es nicht“ — so hatte der damals gläubige Katholik gesprochen. Aber es hat ihm doch geschadet. Allmählich, — allmählich hat sich der Nebel der Zweifel über seine Seele gelagert; er ist immer dichter geworden; endlich war's bei ihm stockfinster. Fluch über die schlechten Schriften und Zeitungen! Fluch aber auch über die Leichtsinngkeit, mit welcher man in unseliger Verblendung seiner Seele diese vergiftete Nahrung glaubt ohne Schaden reichen zu können! Willst du wieder ein gläubiges Kind deiner Kirche werden, so laß Juden und Freimaurer ihre

Bücher und Blätter selbst lesen, die sie mit Lügen und mit Entstellungen der katholischen Wahrheit anfüllen.

Auch du, mein Freund, laß dich warnen! Du gehst in Gesellschaften*), wo man gegen den Glauben spricht! Da hörst du all' die Einreden gegen deinen Glauben; die verwirren dir den Kopf. Zum Widerlegen bist du nicht geschickt genug. Das darf ich dir doch sagen. Und so zieht der Zweifel bei dir ein. Wehe! wehe! — Die Flucht allein kann dich retten, wenn du diese Gespräche nicht hindern kannst.

6. O heiliger Glaube, du kostbares Gut, wenn doch alle deinen Werth erkannten! Gottes Sohn selbst brachte dich vom Himmel; mit seinem Blute besiegelte er deine Wahrheit! Du allein bist im Stande uns alle Räthsel dieses Lebens zu lösen; du allein gibst wahrhaften Trost, der alle die bitteren Leidensstunden dieses Jammerthales uns versüßen kann; du bist das Licht, welches uns voran leuchtet auf dem beschwerlichen, dunklen Pfade in die Ewigkeit. Wie sollte man dich doch schätzen und lieben, schützen und hüten! Ohne dich kein wahres Glück, kein Heil! Durch dich allein ist Friede im Leben, Hoffnung im Tode und Seligkeit in der andern Welt! Heiliger Glaube, dir will ich anhängen mit Treue, mit Festigkeit, mit Begeisterung! Deinen Lehrsätzen will ich mich unterwerfen und deinen Vorschriften folgen. Mit Wort und That will ich dich bekennen. Ja, katholisch heiße ich, katholisch will ich aber auch in Wirklichkeit sein; katholisch will ich leben, katholisch will ich sterben; dazu verhandle du mir, o Herr, mit deiner Gnade!

Christliche Lehre.

„Bin denn ich der größte Sünder?!“

(Fortsetzung.)

Wie groß ist die Zahl derer, welche in ihrem Leben schwere Sünden begangen haben! Wer aber will es sich im Ernst eingestehen, daß er eigentlich in die Hölle gehörte, daß er es wirklich verdient hätte, ewig verdammt zu sein? So arg, meint man, sei es ja doch nicht. So weit habe ich mich nicht verfehlt, sagt er; es hat ja nur kurze Zeit gedauert, hab's ja nur einige Male gethan. Wenn ich deswegen schon verdammt würde, was müßte erst dann dem und dem geschehen, der so viele unglücklich gemacht, der so lange Jahre ein grundlöderliches Leben geführt hat?! Ich war ja doch immer hübsch in der Ordnung.

Es ist so die ganz verkehrte Manier üblich geworden, sich immer mit den Schlechtesten zu messen, und dann sich selbst und anderen vorzumachen, es fehle nicht so weit. Wenn ich schon, meint ein Anderer, durch meine paar Sünden die Hölle verdient habe, dann muß ja die ganze Welt verdammt werden. Sehr häufig ist leider der Anblick der größten und schwersten Verbrechen. In Folge dessen will fast Niemand mehr glauben, daß auch dann, wenn er nur die eine oder andere schwere Sünde begangen hat, die ihm gebührende Strafe wirklich keine andere als die ewige Verdammniß

*) Wie leicht kann man oft diesen Aposteln des Unglaubens den Mund stopfen mit den einfachen Worten: „Ich bin Katholik und verbitte mir solche Reden.“ Oder: „Ich disputiere grundsätzlich nicht über Religionsachen in der Gesellschaft.“

ist. Ja, Niemand will's glauben, daß er mit Recht in die Hölle gehört. Und weil man das nicht anerkennen will, darum die Verwunderung und Ungeduld, wenn ein großes Leiden kommt; so viel, meint man, hätte man sich doch nicht verdient.

Wie hat es so oft im Leben derer ausgesehen, welche da meinen, „so hübsch in der Ordnung gewesen zu sein?“ Bist du an Sonntagen nie leichtsinnig vom Gottesdienste, der hl. Messe, weggeblieben? — „Schon auch, aber recht selten, kaum das ganze Leben 10 Mal.“ — So hast Du also wieder 10 Mal dir die Hölle verdient. —

Hast du nie unkeusche Reden geführt? — „Wie es halt geht, wenn man unter den jungen Leuten sein muß“. Sind diese denn nicht schwere Sünden? „Freilich, es soll auch nicht sein.“ Und hast Du nie eine Bekanntschaft gehabt? Hast du nie unkeusch darin gesündigt? „Bin auch schon dazu gekommen; aber die Bekanntschaft hat nie lang gedauert, nur ein halbes Jahr, und ist nicht viel vorgekommen, bis wir geheirathet haben, etliche 20 Mal; und vor der Bekanntschaft habe ich auch im Ganzen wohl so oft gefehlt.“ — Nun frage ich nicht mehr weiter. Zählen wir nur zusammen, was du bisher zugestanden hast: III Gebot 10, VI Gebot 40, gibt 50 Vergehen gegen diese 2 Gebote Gottes, die schwere Sünden waren. Jede einzelne schwere Sünde verdient die Hölle, steht im Katechismus; also hast du in deinem Leben 50 Verbrechen begangen, für deren jedes einzelne du dir die ewige Verdammniß ganz eigentlich verdient hast. — „Aber was ist es denn dann mit jenen, welche das ganze Leben lang sich um keinen Gott kümmern?“ Ueberlaß das nur Gott selbst, er wird mit diesen schon fertig werden und ihnen auch vergelten nach ihren Werken. Dir genügt es zu wissen, daß deine Sünden schon weit mehr als genug sind, um dich in die Hölle zu bringen. „Aber ich hab's ja Alles wieder gebeichtet. Daß mich jetzt doch Gott noch so hart straft!“ — Gut, wenn du Alles gebeichtet, aber nicht bloß aufrichtig und vollständig gebeichtet, sondern auch vom ganzen Herzen aufrichtig bereut hast, dann hat dir Gott die Sünden verziehen und die ewige Strafe nachgelassen; oder vielmehr, er hat sie umgewandelt in eine zeitliche, wie der König oft einem Verbrecher die Todesstrafe in Gnaden erläßt, aber in eine lange Gefängnißstrafe umwandelt. Der Mörder ist dem König dankbar dafür und trägt es gern, wenn auch die Strafe lang und schwer ist. Dir hat der liebe Gott **50 Mal** die ewige Todesstrafe der Hölle geschenkt, wie du sie durch deine 50 schweren Sünden verdient hast, und du murrst darüber, daß er dir dafür jetzt eine schwere Krankheit von 6 oder 8 Wochen schickt, daß er dir auf einige Jahre eine Art Gefängnißstrafe auflegt durch deine unglückliche Ehe, wo du doch 50 Mal verdient hattest, für ewig unter die Teufel geworfen zu werden. Du murrst und meinst, jowie! hättest du nicht verschuldet, daß dir Gott den Mann entrisSEN und dich als Wittve mit deinen Kindern in Noth und Elend gelassen hat, da du doch durch deine 50 schweren Sünden 50 Mal es schon verdient hast, von Gott auf ewig verlassen und verstossen, dem ewigen Hungertode in der Hölle preisgegeben zu werden?! — Wer also jemals in seinem Leben einmal oder nochmals schwer gesündigt hat, der schweige und klage nicht, wenn ihm Gott auch noch so schwere Leiden schickt! Es geschieht ihm durchaus kein Unrecht; denn **verdient** hat er unendlich Mal Härteres, verdient hat er so oft die ewige Verdammniß, als er eine schwere Sünde begangen hat.

Man muß dabei auch nicht etwa glauben, daß das Leiden welches man zu tragen hat, gerade mit der Art der Sünde in Zusammenhang stehen müsse. Wohl ist es gewöhnlich der Fall: „Wodurch der Mensch sündigt, dadurch wird er gestraft“, z. B. unwürdige Kommunion mit glöcklichem Tode ohne Sakramentsempfang; doch oft geschieht es auch anders. So läßt Gott einen Menschen trotz allen Fleißes und aller Sparsamkeit, auch trotz aller Redlichkeit in harte Armuth gerathen, damit er durch die Leiden derselben büße für seine frühere Nachlässigkeit im Besuche des Gottesdienstes, für seine Feindschaften, für seine früheren Wohlthunsünden und Anderes. Schwer gesündigt zu haben genügt, um sich schuldig bekennen und zugestehen zu müssen, daß man jede Strafe und jedes Leiden wohl verdient habe.
(Schluß folgt.)

Der heil. Vincenz von Paul und die Versuchungen gegen den heil. Glauben.

Sehr lehrreich ist ein Zug aus dem Leben des heil. Vincenz v. Paul bezüglich der Glaubenszweifel.

Am Hofe der Königin Margarethe befand sich ein bejahrter Priester, Doctor der Theologie, welcher sich durch seine siegreiche Bekämpfung der Irrlehrer einen berühmten Namen verschafft hatte. An ihm zeigte Gott, daß der Glaube eine Gnade ist, und daß er nicht auf menschlicher Weisheit und Einsicht beruht. Denn wer sollte es glauben? Dieser gelehrte Mann fiel in Zweifelsucht, ja in die finstere Nacht des Unglaubens. Weil er eitel und gefallsüchtig war und ein müßiges Leben führte, so entzog ihm Gott seine Gnade. Der unglückliche Mann kam an den Rand der Verzweiflung. Er war beständig in Versuchung, sich selbst das Leben zu nehmen.

Der arme Priester! Man mußte ihm das Messelesen, das Breviergebet und jede Andachtsübung verbieten; denn auf seinen Lippen verwandelte sich alles in Gotteslästerung. Dabei sah er die Hölle offen und litt schreckliche Pein im Gedanken daran.

Der heil. Vincenz hatte inniges Mitleiden mit dem armen Priester und bot alles auf, um ihm die Seelenruhe wieder zu verschaffen. Unermüdlich war er in guten Rathschlägen und im Gebete. Aber alles schien vergebens. Da ging der Heilige in seiner Liebe zu ihm so weit, daß er den Herrn bat, dem Priester das innere Leiden zu nehmen und es ihm selbst aufzulegen.

Gott nahm das heldenmüthige Opfer an. Der Doctor fühlte, wie es wieder hell wurde in seinem Geiste und die Finsterniß wich; die Geheimnisse der heil. Religion kamen ihm wieder faßlich vor. Er konnte auch wieder beten. Aber der arme Vincenz! Er hatte nun den Zustand des Befreiten bekommen. Welch' eine Pein für diese fromme Seele! Er weinte und betete und übte sich in guten Werken; aber die Versuchungen gegen den heil. Glauben wollten nicht weichen.

In seiner Herzensnoth schrieb er sich das Glaubensbekenntniß ab und trug es bei Tag und Nacht auf seiner Brust. Er sagte dem lieben Gott: So oft ich meine Hand auf diese Schrift lege, soll es bedeuten, daß ich die Versuchungen gegen den heil. Glauben verabscheue und meine Unterwerfung unter

den heil. Glauben betheuere. In ihm kann man aber auch sehen, wie Versuchungen gegen den heil. Glauben so recht eine reiche Quelle guter Werke werden können. Vincenz lebte nämlich jetzt nur mehr aus dem Glauben. Das Evangelium, die Lehre Jesu wurde die einzige Richtschnur seines Wandels. Er vermehrte daher auch seine Liebeswerke, sowie seine Besuche in den Spitälern.

Da sehen wir, wie man sich in Glaubenszweifeln zu verhalten hat. Beten und eifrigst Werke des Glaubens üben sind Hauptmittel. Vincenz hat alle diese Versuchungen mit solcher Entschiedenheit durch Gottes Gnade besiegt, daß er sich auch nicht im Geringsten während dieser Zeit eines Fehlers bezüglich seines Widerstandes in der Beichte anzuklagen hatte. Drei bis vier Jahre dauerte dieser schreckliche Kampf, aus dem er aber hervorging reich an Gnaden und Verdiensten.

Errscheinungen einer armen Seele aus dem Fegfeuer.

(Fortsetzung.)

V.

Am folgenden Tage, es war der 17. Oktober, sah sie ihren Vater im Zustande großer Traurigkeit, jedoch nicht mehr in Feuer. Er beklagte sich, daß man ihn an diesem Tage in seinen Leiden weniger unterstützt habe, als am vorigen Tage. „Armer Vater,“ versetzte die gute Tochter, „ihr wißt ja, daß die Schwestern nicht den ganzen Tag beten können. Wir müssen uns nach unserer Regel richten und haben alle Tage verschiedene Geschäfte zu verrichten.“ „Das verlange ich auch nicht“, gab der Vater zurück, „daß ihr immerfort für mich beten solltet; aber ich wünschte, daß man bei der Arbeit die gute Meinung auf mich richte, und sie für mich aufopfere, auch Ablässe mir zuwende. . . Wenn die Schwestern dir nicht helfen mein Kind, so mußt du um so mehr für mich leiden. Der Herr läßt es so zu. Bedenke, daß du dich im Kloster ganz dem Herrn zum Opfer gebracht hast. Jetzt heißt es damit Ernst machen!“

Sieh da das Feuermeer, in welches ich versenkt bin! Unser sind hier viele. O, wenn man doch auf Erden wüßte, was das Fegfeuer ist, so würde man alles daransetzen, um ihm zu entgehen, und um den armen Seelen zu helfen, welche dort gefangen sitzen! Mein Kind, ich sage dir, du mußt eine heilige Ordensfrau werden und selbst die mindeste Vorschrift der Regel genau beobachten. Denn das Fegfeuer der Ordensleute ist etwas schreckliches.“

Die Schwester sah in der That etwas, wie einen ungeheuren Feuerofen, aus welchem dichte Wolken schwarzen Rauches aufstiegen. Der Eindruck, den dieses auf mich machte, sagte sie später, wird sich nie mehr aus meinem Gedächtniße verlieren.

Als sich der Vater entfernte, stürzte er sich von Neuem in dieses Flammenmeer und rief aus, indem er seine glühende Zunge sehen ließ: „Mich dürstet, mich dürstet!“

VI.

Von nun an sah die gute Schwester alle Abende regelmäßig ihren Vater fast immer in demselben traurigen Zustande der Pein und der Traurigkeit. Zwar war er nicht mehr, wie in den ersten Tagen der Erscheinung, von

Flammen umgeben, aber er jammerte jedesmal über den großen Durst, den er zu leiden hätte.

Eines Abends sagte er zu seiner Tochter: „Es hat dieses Mal lang gedauert, ehe ich dich wiederjah.“ „Armer Vater, verzeihe die Schwester, ihr seid ja gestern Abend erst bei mir gewesen.“ Der Vater antwortete: „Ach! mir kam die Zeit so lang vor, wie eine Ewigkeit! Ich hatte eigentlich, setzte er hinzu, mehrere Jahre Fegfeuer abzubüßen; daß ich aber doch nur wenige Monate darin zu verbleiben habe, das verdanke ich der allerjeligsten Jungfrau Maria, welche für mich Fürsprache bei Gott eingelegt hat.“

Die Schwester erklärte später, diese Gnade sei die Belohnung dafür gewesen, daß ihr Vater so viel Gutes im Leben gethan habe. Er war nämlich ein sehr eifriger Verehrer der lieben Mutter Gottes gewesen, was er insbesondere dadurch bewiesen hatte, daß er an jedem ihrer Feste zur hl. Beicht und hl. Communion ging; er war ferner in ganz besonderer Weise barmherzig gegen Arme und Unglückliche und scheute keine Mühe, wenn es sich um Werke der Liebe handelte. Hatte er doch sogar von Thüre zu Thüre gebettelt, als es galt, für die sogenannten „Kleinen Schwestern der Armen“ in seiner Vaterstadt ein Haus zu gründen.

So sehen wir, liebe Leser, einerseits, wie selbst ein so frommer Mann den furchtbaren Peinen des Fegfeuers nicht ganz entgeht, — andererseits aber auch, wie Barmherzigkeit wieder Barmherzigkeit findet. Das Fegfeuer steht auch uns bevor. Hüten wir uns, es durch Sünden zu vermehren! Sehen wir uns vielmehr vor, wie wir es abkürzen nach obigem Beispiele!

(Fortsetzung folgt.)

Das Gebet — ein vorzügliches Mittel zur Erlangung und Bewahrung des Glaubens.

Welch' vorzügliches Mittel das Gebet zur Erlangung und Bewahrung des Glaubens ist, erfuhr zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein Franzose, Namens Jénard.

Derselbe war während der gottlosen französischen Revolution alles Glaubens haar und ledig und ein sogenannter Freigeist geworden. Allein der Wechsel des Schicksals hatte ihn um all' sein Vermögen und sein Leben in große Gefahr gebracht. Fast anderthalb Jahre mußte er in Paris sich vor seinen Feinden verbergen. In dieser düsteren Einsamkeit gingen ihm endlich die Augen auf, und er warf sich mit allem Eifer auf das Studium der christlichen Religionswahrheiten. „Allein, so erzählt er selber in einem Buche, das er über seine Bekehrung geschrieben hat, ich mußte die Bemerkung machen, daß es beim Forschen nach den göttlichen Wahrheiten nicht so sehr auf die Anstrengung des denkenden Geistes, als vielmehr auf die Gesinnung und Beschaffenheit des Herzens ankomme. Ich begann also mit dem Gebete

und im vertrauensvollen Aufblicke zu Gott wurde ich besser und dadurch auch zur Erkenntniß der Wahrheit befähigter.“ Sein übriges Leben wurde musterhaft und er starb im Jahre 1830 eines gottseligen Todes.

Rom und die katholische Welt.

Frankreich. In Toulon und Marseille ist die Cholera ausgebrochen.

Asien. Das deutsche Reich hat mit Korea einen für die Missionäre sehr günstigen Vertrag abgeschlossen. Das Haus eines Deutschen ist unverleglich. Nur Deutsche dürfen über die dort wohnenden Deutschen richten. Bis vor 9 Jahren war Korea ganz abgeschlossen und bluteten dort viele Märtyrer.

El-Obeid in Afrika. Diese Stadt wurde vor einiger Zeit von dem falschen muhamedanischen Propheten Mahdi erobert. Sogleich ließ Mahdi die katholischen Ordensleute, die dort auf der Mission waren, vor sich kommen und auffordern, ihrem Glauben zu entsagen. Da sie dies verweigerten, ließ er sie ausziehen und drei Tage lang in der furchtbaren afrikanischen Sonnenhitze ohne irgend welche Speise oder Trank auf dem Marktplatz an den Pranger stellen, dann endlich auf Verwendung eines Griechen wegnehmen und in ein finsternes Loch werfen, wo sie bis heute schmachten. Gott stärkte diese wahren Märtyrer des katholischen Glaubens!

Milde Gaben.

Mitgliederbeiträge aus **Sch.** 4 fl.; Erzherzog. Cassa in **W.** 25 fl.; Hochw. Herr **M.** in **G.** 3 M.; Stiftsb. **G.** in **N.** pro Juli 5 M.; Frau **W.** in **N.** 1 M.; Frau **K.** in **W.** 7 M. 40 Pf.; Frln. **M. A.** in **M.** 10 M.; Frln. **A. M.** in **M.** 5 M.; Einer der hochwürdigsten Herren Bischöfe Oesterreichs 15 fl.; ein anderer dasselbe; Hochw. Herr Stadtpf. in **M.** 5 M.; Ein Ordensoberer 10 fl.; ein Diener 1 fl.; von der Großherzogin von **S.** 5 fl.; Herr Oberförster in **G.** 1 fl.; Hochw. Herr Bern. **v. D.** 1 fl.; Graf **v. B. D.** in **G.** 3 fl.; Frau Excellenz **v. Sch. D.** in **J.** (Ueberschuß an Abonnement) 2 fl. Herzliches Vergelts Gott!

„Der Missionär“

Erstes Halbjahr 1884, gebunden in ein Heft ist um den Preis von 46 fr. oder 72 Pfennigen franco zu beziehen von der Expedition des „Missionär“ (Post: Simbach oder Braunau a. I.).

Dieses nett ausgestattete Heft läßt sich zunächst von solchen nützlich erwerben, denen verschiedene Hefte des Missionär's verloren gegangen oder durch Ausleihen beschmutzt u. s. w. sind. Auch können Eiferer unserer Sache ihre alten Hefte als Apostel der Wahrheit in die Welt hinein senden und durch Erwerbung dieses Heftes sich die Zeitschrift in passender Form aufbewahren. Auch zur Gewinnung neuer Abonnenten kann man es gut benutzen, zumal eine Inhaltsangabe aller in dem halben Jahr vorgekommenen Artikel über die Gesellschaft angibt. Von diesem Gesichtspunkte aus können wir beifügen, daß eine Durchlesung der in diesem Heft vorkommenden und durch das Register des Umschlages leicht aufzufindenden Artikel über unsere Gesellschaft, — jedem ein ziemlich deutliches Bild über das Wesen und die Einrichtung derselben zu geben im Stande ist.

Die Pränumeration auf den „Missionär“ und das „Manna“ kann jährlich und halbjährlich geschehen. Der „Missionär“ kostet incl. Porto halbjährl. 1 Exemp. 46 fr. oder 78 Pf.; von 3 Exemp. an à 36 fr. oder 60 Pf.; das „Manna“ kostet incl. Porto halbj. 1 Exemp. 36 fr. oder 60 Pf.; von 3 Exemp. an à 26 fr. oder 43 Pf.